C. Bernd Sucher: Theaterzauberer. Schauspieler. 40 Porträts mit 131 Fotos.- München, Zürich: Piper 1988, 355 S., DM 48,-

Daß es um die gegenwärtige Theaterkritik nicht allzu gut bestellt sei, ist ein Gemeinplatz. Es fehlt an Genauigkeit der Beobachtung, an Differenziertheit der Beschreibung, und allzu oft wird dem Leser eine unbegründete Wertung aufgedrängt, ehe er erfahren darf, was überhaupt auf der Bühne zu sehen war, was das Spezifische einer Inszenierung ausmachte. Insbesondere die Kunst der Verbalisierung dessen, was ein Schauspieler vorzeigt, was seine Charakteristika, seine Manierismen, seine generellen und einmaligen Mittel und Entdeckungen sind, scheint zu verkümmern. Es ist also auf alle Fälle ein beachtenswertes Unterfangen, wenn C. Bernd Sucher vierzig Schauspieler des deutschsprachigen Theaters in ihrer Besonderheit zu beschreiben

sucht. Wenn er im Vorwort Alfred Polgar zitiert, so hat er denn auch gleich das große Vorbild genannt, von dem es zu lernen gilt; denn was spräche mehr für den großen Wiener Feuilletonisten als die Tatsache, daß man heute noch mit Vergnügen seine Schauspielerkritiken lesen kann, selbst wenn man deren Objekt nie gesehen hat.

An den besten Stellen findet Sucher genau das Wort, genau die Formulierung, die sprachlich nachvollzieht, was der Theaterliebhaber vage empfunden haben mag. Das 'Fischmäulig-Nölige' für Cornelia Froboess etwa trifft genau den Punkt. Manchmal aber zerplaudert Sucher seine Porträts im Anekdotischen, in der gehäuften Nennung von Rollen und Inszenierungen. Dann redet er mehr von sich als vom Theater. Dann verrinnen die Konturen, wird nicht auf das Wesentliche gezielt, das eben jenen Zauber ausmacht, auf den der Kritiker mit seinem Buchtitel anspielt. Genau das ist das Paradox seiner Bemühungen: daß er beschreibend zu erklären versucht, was ihm zunächst als unerklärbares Wunder erscheint. Wir aber wissen: Auch die Zauberei der Magier ist zurückführbar auf genau beschreibbare Mechanismen. Man muß sie bloß durchschauen. Das gelingt Sucher zum Beispiel bei Hans Michael Rehberg so wenig wie in seinem Samarovski-Porträt, das dessen glanzvolle Stuttgarter Jahre (z.B. seinen Mephisto) unterschlägt, als dieser noch vor Gert Voss der Protagonist Peymanns war. Bei Ulrich Wildgruber vermißt man einen Hinweis auf seinen Heidelberger de Sade von 1968, der ihm - wie seinem Regisseur Neuenfels - überregionale Bewunderung einbrachte.

Manches in dem Buch ist leere Rhetorik. Wenn der 1949 geborene Autor von Traugott Buhre schreibt: "Wir sahen zum erstenmal nach dem Krieg einen anderen Nathan" (S. 46), so suggeriert er unterschwellig, er habe noch die Vorkriegsnathans vor Augen. Dabei kann er noch nicht einmal die wichtigsten Nathan-Darstellungen 'nach dem Krieg' gesehen haben. Ehrlich wäre statt des 'wir' ein 'ich' und statt 'nach dem Krieg' meinetwegen 'seit 1960'. Besser noch wäre es, das häufige eitle 'sah ich' (und zugleich dessen Varianten: 'erlebte ich', 'entdeckte ich') ersatzlos zu streichen. Daß der Kritiker sah, was er bespricht, sollte sich von selbst verstehen.

Zumindest merkwürdig scheint die Attribuierung von Wilhelm Reichs 'Rede an den kleinen Mann' als "erstaunlich harm- und bedeutungslos", als "läppisch" und als "gedankenschlicht" (S. 128). Da hat doch Ignaz Kirchner, der diesen Text spricht, mehr begriffen als sein Porträtist. Sucher hat auch offenbar ein ziemlich statisches Typenarsenal im Kopf, an dem er die Schauspieler-Wirklichkeit mißt. Demnach ist Martin Benrath oder Thomas Holtzmann 'ein Herr' und Traugott Buhre keiner.

Manches ist schlicht falsch. Wenn Sucher behauptet, Buhre hätte 'mit den wenigen von ihm beschriebenen Ausnahmen nie große Rollen gespielt', so unterschlägt er unter anderem dessen großartige Darstellung eines verklemmten cholерischen Polizisten in 'Diese Geschichte von Ihnen' von John Hopkins in Stuttgart. Auf seinen Mühsam in Dorsts 'Toller', auf seinen Bürgergeneral paßt denn auch überhaupt nicht Suchers Kennzeichnung, er spreche, wenig wandlungsfähig, mit einem 'schlichten, bis zur Bedeutungslosigkeit sachlich-trockenen Ton'.

Sucher ist Kritiker der 'Süddeutschen Zeitung' und somit in München ansässig. München ist denn bei ihm auch überproportional vertreten. Selbst wenn man akzeptiert, daß er sich auf 40 Porträts beschränken mußte und jene Schauspieler auswählte, die er deklariertmaßen schätzt, verzerrt diese Gewichtung die Verhältnisse am deutschsprachigen Theater. Otto Sander und Peter Fitz, Heinz Bennent und Elisabeth Rath, Hannelore Hoger und Elisabeth Schwarz, Lore Brunner und Hildegard Schmahl, Elisabeth Trissenaar und Peter Danzeisen, Peter Roggisch und Michael Degen, Hermann Lause und Friedrich-Karl Praetorius fehlen ebenso wie das Burgtheater vor Peymann, von Helmut Lohner bis zu Karl Paryla, Heinrich Schweiger, Joachim Bißmeier, Franz Morak, Wolfgang Hübsch, Elisabeth Orth, Erika Pluhar oder Kitty Speiser, von den jüngeren werden zwar Sibylle Canonica und Susanne Lothar porträtiert, nicht aber die überwältigende Schaubühnen-Entdeckung Corinna Kirchhoff. Will sagen: Der Verdacht drängt sich auf, daß Sucher halt bevorzugt 'schätzt' und 'verehrt', was vor seiner Haustür liegt. Aber München ist, mögen er und Everding das auch bedauern, nicht das deutschsprachige Theater. Von den Schauspielern in und aus der DDR fanden ohnedies nur Katharina Thalbach und Jutta Hoffmann, und die nur seit ihrer Übersiedlung in den Westen (als schnitte die ihre Theaterbiographie in zwei Teile wie die Grenze auf der Fernsehkarte das Wetter) Gnade vor Suchers kritischem Auge, nicht aber eine Angelika Domröse, ein Hilmar Thate oder ein Ekkehard Schall.

Thomas Rothschild